

**Tilman Lang: Mimetisches oder semiologisches Vermögen?
Studien zu Walter Benjamins Begriff der Mimesis**

Goettingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998 (=Palaestra Bd. 301), 303 S., ISBN 3-525-20575-9, DM 94,-

Die vorliegende Dissertation widmet sich in vier Kapiteln der für Benjamins eigenes Schreiben und Denken bedeutenden Theorie der Abbildung und Ähnlichkeit. Der Verfasser läßt sich hierbei von einer Lektüre der einschlägigen Texte leiten, die der Behauptung einer „implizit dekonstruktiven Logik der Benjaminschen Überlegungen“ (S.208) Plausibilität zu verleihen sucht. Einerseits ist damit vorgegeben, daß zeichentheoretische Ableitungen einen großen Anteil an der Argumentation haben. Konventionell poststrukturalistisch geht es also über weite Strecken um die Vorgängigkeit der Schrift, den Aufschub der Bedeutungsproduktion zwischen Signifikat und Signifikant, die Textualität aller Erfahrung und Wahrnehmung, die notwendige Begrenztheit aller sprachlichen Repräsentation, die Ersetzung bedeutungszentrierter Strukturen durch asyndetische Texturen und ähnliches mehr. Von Kant und Nietzsche her führt die zeichentheoretische Diskussion über Peirce, Saussure, Heidegger zu Derrida, de Man, Lacan, Riffaterre und Kristeva, ohne daß der Bezug zu Benjamin immer größere Eindeutigkeit besäße, als eine möglichst kohärente Darstellung dekonstruktivistischer Argumentationsmuster zu liefern. An deren Ende läßt sich gar Benjamin „im Zentrum der Triangel der Position Saussures und der Affiliationslinien Riffaterres und Kristevas ansiedeln.“ (S.275) So fällt die Unterscheidung von Erkenntnisintention und resultierender Darstellung, von Primärtext und Rezeption (konsequenterweise?!) zugunsten der Darstellung einer offenen Textur fort, die nicht einen definierten Gegenstand in einer endgültigen Repräsentation widerzuspiegeln sucht. Andererseits gelingt es Lang dennoch, wenn nicht einen durchgehenden roten Faden, so doch immer wieder An-Knüpfern zwischen Benjamins Gedankenbewegungen zur Mimesis und der aktuellen Semiologie herzustellen. Dabei kommt dem Begriff des Mediums, der bei Benjamin in unterschiedlichen Kontexten gebraucht wird (romantisches Reflexionsmedium, Übersetzungsform zwischen den Sprachen, Apparatur der Kommunikation), in der Argumentation Langs als Mittleres der Darstellung, das deren Entzug betont, eine große Bedeutung zu: „Das Nachgeahmte, Wiederholte und Dargestellte“, so die leitende These der Arbeit, „wird bestimmt von der Medialität eines jeweiligen Mediums, von einer Mediologik statt einer Repräsentationslogik. Die Medialität eines Mediums meint hier die technische Bedingung der Verzeichnung (durch Malerei, Schrift, Fotografie, Film, etc.) ebenso wie den strukturellen und funktionalen Immanenzzusammenhang eines Mediums, d. h. das Gesamtprogramm seiner möglichen Zeichenkombinationen.“ (S.10)

Diese verkürzte Auffassung von Benjamins Medienbegriff findet natürlich ihr Genügen an dessen besonderer Aufmerksamkeit für die Schrift als Archiv unsinnlicher Ähnlichkeit und den „merkwürdigen Doppelsinn des Wortes Lesen“ (Benja-

min, Ges. Schr., II, S.209), die unter Abschung ihrer Mehrdimensionalität weitgehend kompatibel mit den dekonstruktiven Theoremen interpretiert werden kann. Dies gilt ebenso für die Textualität von Benjamins Sprach- und Denkbildern, wie Lang in einem Kapitel zum Proust-Essay und zu den Stücken der *Berliner Kindheit* zeigen kann. An die „simulierte Entfremdung“ (S.208) letzterer knüpft er weitreichende Überlegungen zur Disjunktion von Sprache und Schrift. Er entdeckt in den hermetisch wirkenden Texten Spuren einer „verstreud-verborgenden Einschreibung von Namen oder Signaturen“ (S.265) und nähert sich Benjamins nicht zuletzt auch esoterisch grundiertem Begriff des Rätsels. In diesem wie auch in Ausführungen über das Schriftbild und die graphische Herkunft des Zeichens gelangen Lang tiefe Einsichten in Benjamins Denk- und Schreibweise, die als gültige Beiträge zu dessen eigentlichen Ursprüngen sich erweisen könnten. In diesen zahlreichen, oft nicht weiterverfolgten Detailbeobachtungen liegt der eigentliche und nicht geringe Ertrag dieser Arbeit.

Markus Bauer (Iasi/Rumänien)